

Auferstanden aus Ruinen

- Brief aus Berlin Nummer 22 -

12. März 2025

Ihr Lieben,

glücklicherweise hatte der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahr 1945 nicht die abartige Idee, alle verbliebenen Berliner in die europäischen Nachbarländer umzusiedeln, um auf dem Territorium der ausgebombten Stadt eine „Riviera an der Spree“ entstehen zu lassen.

Vielmehr haben die fleißigen Berliner Trümmerfrauen in harter Arbeit wieder Ordnung in das Chaos gebracht, welches nach den zerplatzten Visionen des „Führers der Deutschen“ von seiner „Welthauptstadt Germania“ übriggeblieben war. Jeder kennt die Bilder vom damaligen Berlin, die den aktuellen aus Gaza oder aus Mariupol entsprechen.

Berlin lag am Ende des zweiten Weltkrieges in Schutt und Asche. Von den ursprünglich 1,5 Millionen Wohnungen waren mehr als die Hälfte durch die Bombardements zerstört und hinterließen ein Trümmervolumen von 75 Millionen Kubikmetern. Diese wurden, soweit sie nicht wiederverwertet werden konnten, an geeigneten Stellen im Stadtgebiet zu mehr als zwanzig künstlichen Bergen aufgeschichtet.

Die Wunden des Krieges sind heute weitgehend vernarbt. Die unnatürlichen Erhebungen in der Stadt wurden begrünt und zu Naherholungsgebieten umgestaltet.



Blick vom Drachenberg auf den Teufelsberg mit der markanten Abhöranlage im August 2020

Der Teufelsberg mit seiner Höhe von 120 Metern über dem Meeresspiegel ist der wohl markanteste Trümmerberg. Er entstand zusammen mit dem benachbarten Drachenberg im Grunewald in Westberlin und überragt das umliegende Gelände um 80 Meter. Es wurden die Überreste von ungefähr einem Drittel der zerstörten Häuser Berlins dort deponiert und nach Abschluss der Aufschüttung mit Mutterboden abgedeckt und mit einer Million Bäumen bepflanzt.

Die Amerikaner errichteten auf dem Teufelsberg die bis weit in die DDR sichtbare hochgeheime Abhöranlage, von der heute noch die Gebäude in Rudimenten erhalten sind.



Oben: Wandertag mit Schülern im Februar 1980 am Drachenberg und dem Teufelsberg im Grunewald
Unten: Blick vom Drachenberg auf das Corbusier-Haus und das Kraftwerk Reuter im August 2020

Im Rahmen der Gestaltung dieser Trümmerberge als Naherholungsgebiete gab es am Teufelsberg sogar einen Ski- und Rodelhang mit einem Skilift. Er musste aber bereits Mitte der Siebziger Jahre wieder abgebaut werden, weil die Wintersportaktivitäten der Berliner die Spionagearbeit der Amerikaner störten. Auf dem Foto vom Klassenausflug sieht man den noch recht jungen Baumbestand sehr gut.



Aus den Trümmern in der Berliner Mitte um den Alexanderplatz entstand in Ostberlin im Ortsteil Prenzlauer Berg die Oderbruchkippe. Sie ist mit 90,9 Metern über dem Meeresspiegel nicht ganz so hoch wie der Teufelsberg und hier wurde kein markantes Bauwerk errichtet.



Oben: Der Volkspark Prenzlauer Berg von der Oderbruchstraße aus gesehen im März 2025
Unten: Der Blick vom Hohes Plateau über die Rodelbahn auf Hohenschönhausen

Auch dieser Trümmerberg wurde begrünt und als Volkspark Prenzlauer Berg zu einem Naherholungspark mit Rodelbahn und Aussichtsplateaus ausgestattet. Wie man auf dem Foto sieht, lässt der inzwischen 70jährige Baumbestand ihn auch wie eine natürliche Erhebung aussehen.





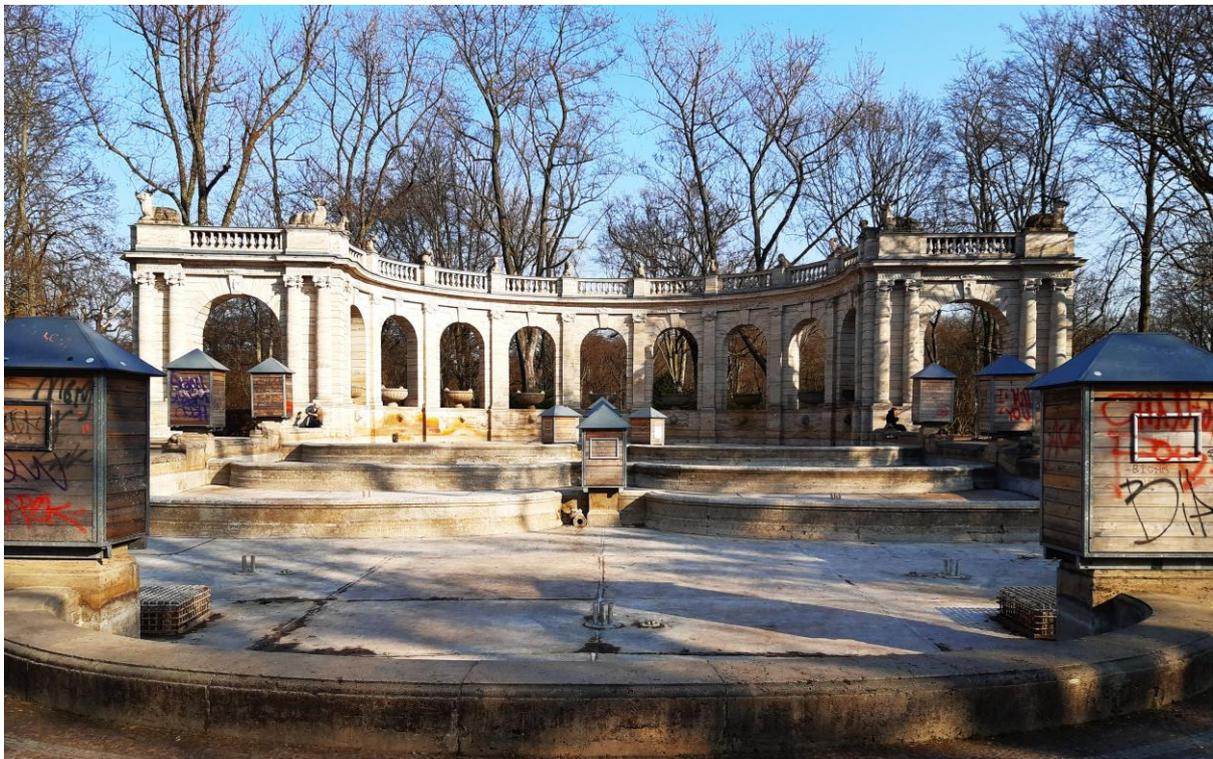
Oben: Der Insulaner in Westberlin am Südrand von Schöneberg im März 2021
Unten: Die Wilhelm-Foerster-Sternwarte auf dem Insulaner



Der Insulaner an der Grenze zwischen Schöneberg und Steglitz überragt mit „nur“ 78 Metern über dem Meeresspiegel seine Umgebung um zirka 30 Meter. Da für diese Schutthalde damals in einer noch nicht sehr dicht besiedelten Gegend eine Kiesgrube ausgesucht wurde, wählte man sie Anfang der Sechziger Jahre als Standort für die Wilhelm-Foerster-Sternwarte und baute wenige Jahre später an ihrem Fuß das Planetarium am Insulaner.

Die legendäre Berliner Schnauze bezeichnete die Trümmerberge alsbald mit „Monte Klamott“. Für den Berg in Schöneberg wurde ein Ideenwettbewerb für einen Namen ausgeschrieben, an dem sich viele Schulklassen beteiligten. Die Entscheidung fiel auf den Vorschlag „Insulaner“, dem Namen des damals sehr populären Kabarets, dessen Sendungen im RIAS Berlin sich mit Satire und Ironie der politischen und wirtschaftlichen Situation in der „Insel“ Westberlin widmeten. Dem Gründer des beliebten Ensembles, Günter Neumann, ist auf dem Gipfel ein Gedenkstein gewidmet.

Innerhalb des Berliner S-Bahn-Ringes sollten wohl auch noch zwei Trümmerberge erwähnt werden. Hier nennen wir zunächst den Volkspark Friedrichshain. Dieser wurde 1840 als erste kommunale Parkanlage Berlins von Peter Joseph Lenné anlässlich des Thronjubiläums von Friedrich II. angelegt.



März 2025 – der 1913 fertiggestellte Märchenbrunnen von Ludwig Hoffmann im Volkspark Friedrichshain mit Figuren aus den Märchen der Gebrüder Grimm - im Winterschlaf

Im Jahr 1941 errichtete man in diesem schönen Volkspark zwei Flaktürme mit den entsprechenden Bunkeranlagen. Die gewaltigen Monumente aus Stahl und Beton versuchte man 1946 zu sprengen, ohne sie wirklich vernichten zu können. So wurden sie mit weiteren Trümmern zu einem „Monte Klamott“ aufgeschüttet, mit Lehm und Mutterboden bedeckt und begrünt. So gibt es heute dort den großen und den kleinen Bunkerberg.

Der inzwischen ebenfalls 70 Jahre alte Baumbestand lässt nur noch an wenigen Stellen einen freien Blick in die Umgebung zu, wie den folgenden Blick auf den Berliner Fernsehturm.



Oben: Blick vom großen Bunkerberg auf den Berliner Fernsehturm
Unten: Ein freigelassener Blick auf den gesprengten Flakbunker unterhalb des oberen Plateaus



Auch den Volkspark Humboldthain im Berliner Ortsteil Gesundbrunnen ereilte dieses Schicksal. Er wurde anlässlich des 100. Geburtstages von Alexander von Humboldt angelegt und vom Lenné-Schüler Gustav Meyer gestaltet und 1876 fertiggestellt.

Die hier im Krieg errichteten Flak-Bunker ragen bis heute trotz der Sprengungen nach dem Krieg noch weit aus dem Geländeniveau heraus und erinnern an diese schreckliche Zeit der Berliner Geschichte.



Die Überbleibsel der Flak-Türme im Humboldthain im März 2025
von der Hochstraße über den Humboldtsteg gesehen

Der Verein „Berliner Unterwelten“ hat Teile des Gefechtsturmes zugänglich gemacht und bietet in den Sommermonaten Führungen an.

Für diesen „Brief aus Berlin“ haben wir als Überschrift die erste Zeile aus der neuen Nationalhymne für ein vereinigt neues Deutschland von Johannes R. Becher gewählt: „Auferstanden aus Ruinen!“ Im Gegensatz zur in der neuen Bundesrepublik wieder-gewählten Nationalhymne aus der Feder des August Heinrich Hoffmann von Fallersleben ist bei Becher kein Gebietsanspruch „von der Maaß bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ festgeschrieben, sondern die Vision eines der Zukunft zugewandten „Deutschland, einig Vaterland“, welches nach Frieden strebt: „Glück und Friede sei beschieden Deutschland, unserm Vaterland.“

Im real existierenden Sozialismus der DDR wollte man diese Phrasen nicht mehr hören. Deshalb spielte man dort ab Anfang der Siebziger bei offiziellen Anlässen nur noch die Instrumentalversion von Hanns Eisler. Speziell die zweite Strophe ist heute mit dem Wunsch nach Frieden hochaktuell: „Lasst das Licht des Friedens scheinen, dass nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint.“

Mit herzlichen Grüßen

Emmanuel + Greta